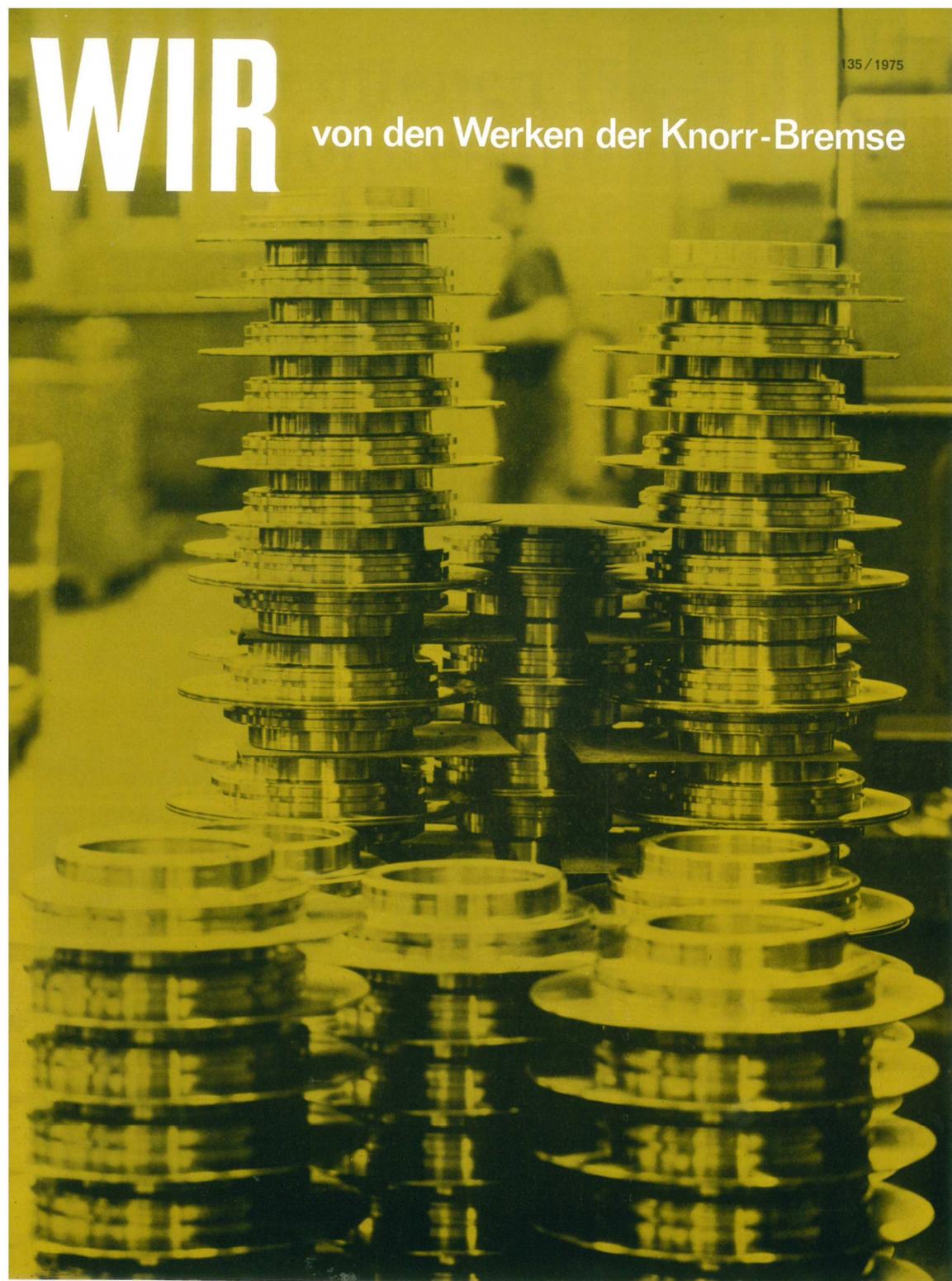


WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

135 / 1975



Herausgeber:
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 40, Moosacher Straße 80

Schriftleitung:
Renate Stapf
München 40, Moosacher Straße 80
Telefon: 3 50 51

Grafik:
Müller-Woelk, München

Druck:
S. Hils & A. Maier
8312 Dingolfing, Bruckstraße 9
Telefon: 0 87 31 / 23 07

Artikel ohne Namenangabe: Renate Stapf, München

Unser Titelbild:
Fotogene Schwingungsdämpfer aus Berlin
(Carl Hasse & Wrede GmbH)

| | |
|---|----|
| „Tag der offenen Tür“ in Sao Paulo | 3 |
| Mikrofilm als moderner Informationsträger | 5 |
| Messen an Ost- und Nordsee | 7 |
| MWM: Wie sicher ist mein Arbeitsplatz? | 7 |
| Volmarsteiner Auszubildende in Bremen | 8 |
| MWM in aller Welt | 9 |
| Unsere Hobbyseite: Skilanglauf | 10 |
| Das Bankkonto von A - Z | 12 |
| Unsere Jubilare | 13 |
| Kurznachrichten | 16 |

»Tag der offenen Tür« bei MWM Motores Diesel S. A.

Neulich sah ich im Fernsehen den alten Spielfilm „Des Teufels General“. Es war ein gutes Wiedersehen, denn der nun über zwanzig Jahre alte Streifen wirkte — von Kleinigkeiten abgesehen — jung und frisch wie bei der Premiere. Dabei war ich zuerst skeptisch, denn das Wiedersehen mit alten Dingen und Menschen ist ja durchaus problematisch und nicht immer erfreulich . . .

Vor einiger Zeit fuhr ich in meine alte Heimat, die ich seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen hatte. Dabei besuchte ich auch die Plätze, auf denen ich als Kind gespielt hatte und all die Orte, die mir von Jugend her in so angenehmer Erinnerung waren: das kleine Café, in dem ich das erste Rendezvous hatte. Den Fluß und die Seen, auf denen ich mit meinem Jugendschwarm romantische Kahnfahrten unternommen und die Tanzschule, in der ich meine wenig graziösen Anfangsschritte auf dem Parkett absolviert hatte. Das Kino, in dem ich mit „ihm“ herzklöpfend und Schweißhändchen haltend gegessen hatte. Und endlich faßte ich mir ein Herz und besuchte ihn selber, meine erste große Liebe. Doch ich will der Reihe nach berichten.

Die grünen Plätze, auf denen ich gespielt, sie gab es nicht mehr. Trümmerschutt lag auf ihnen oder häßliche Neubauten standen an ihrer Stelle. Das kleine adrette Café sah schäbig und verwahrlost aus. Es war gewissermaßen auf den Hund gekommen, das heißt eine ordinäre Stebkneipe geworden. Auf das Haus mit der Tanzschule war seinerzeit eine Bombe gefallen. Aus dem kleinen Flohkeino mit dem Plüschvorhang und den samtbezogenen Stühlen war ein kalt-moderner Supermarkt geworden. Dann kam die größte und herbste Enttäuschung auf dieser Reise in das Land meiner Vergangenheit: der Junge lebte in meiner Erinnerung sechzehn-jährig, rank und schlank wie eine Tanne mit dichtem blondem Schopf über strahlenden Blauaugen. Ein echter nordischer Typ, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl, so wie er damals hoch im Kurs stand. Das Wiedersehen wurde eine schreckliche Enttäuschung. Er war nicht nur fett, kahlköpfig und bebrüllt wie eine Eule, sondern auch sehr spießig und geistig unbeweglich geworden — sicher auch, weil er die ganze Zeit über nie aus dem kleinen Kaff herausgekommen war. Und vor allem sah er so alt und ungepflegt aus, daß ich mich nach dem Besuch gleich im Spiegel begutachtete, ob auch ich etwa auf diese fatale Weise älter geworden war. Ja, so kann es einem halt gehen, wenn man alte Erinnerungen auffrischen will. Heute bin ich vielleicht ein wenig weiser geworden. Ich weiß, daß man seine alten Lieben aus der Jugendzeit nie mehr aufsuchen darf. Man soll sie lediglich in seiner Erinnerung aufbewahren. Dort bleiben sie wie in einem Kühlschrank ewiglich frisch und jung.

Es führt kein Weg zurück. Die Orte von einst und die Menschen von damals haben sich verändert. Und wir uns mit ihnen. Unsere Ansichten über Dinge, unsere Einstellung zu Menschen sind anders geworden. Nicht unbedingt besser — aber eben anders, gelassener, skeptischer, reifer. Es führt kein Weg zurück — außer jenem in unserem Geiste, auf dem die Gedanken blitzschnell in die Vergangenheit heimkehren können. Manchmal, beim Hören einer Melodie, beim Geruch eines Eintopfgerichtes aus der Küche von Müttern oder beim Betrachten eines alten Films . . . Und diese Vergangenheit ist in der Erinnerung fast immer einmalig schön und wunderbar, auch wenn sie damals keineswegs so gewesen ist. Je weiter wir uns durch das Alter von den Ereignissen der Jugend entfernen, desto weniger scharf sehen wir diese naturgemäß aus der immer größeren Entfernung. Vielleicht ist das seltsam, aber ganz sicher ist es auch eine Gnade, daß uns, je älter wir werden, die Erinnerung gleichsam verklärt und im milden Lichte und den verschwimmenden Farben eines Spätsommertages erscheint . . .

Das richtige Spielzeug für den „Junior“: ein 6-Zylinder D 225 in der Valmet-Ausführung



Vater erklärt „seine Maschine“ (Kurbelwellenschleiferei)

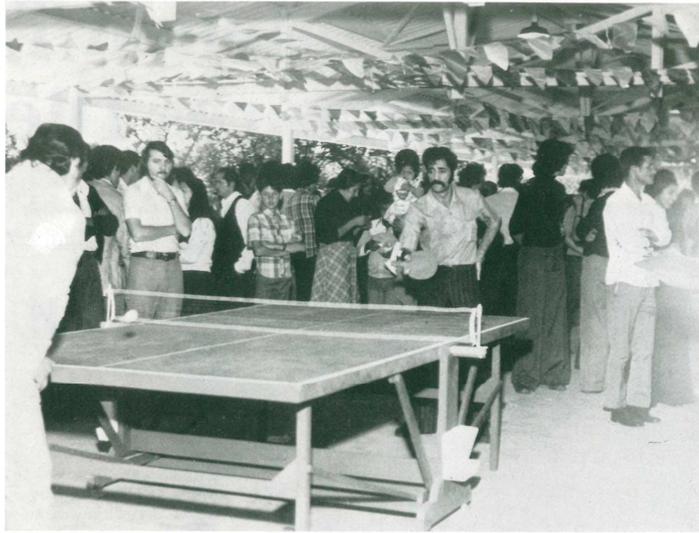


„Deus é Brasileiro“, d. h. „Gott ist Brasilianer“, so sagt man hier, wenn man einem Ausländer deutlich machen will, daß trotz einiger — meistens berechtigter — Bedenken schon alles gut gehen wird!

Am 7. Juli war der Wettergott wohl ein MWMler, denn eine bessere Voraussetzung konnte es für die Einweihung des Sport- und Freizeit-Clubs der Betriebsangehörigen der DIMOTOR gar nicht geben, als den strahlend blauen Himmel dieses „Paulistaner Wintermorgens“. Nach nebligen und kühlen Tagen begrüßte schönster Sonnenschein die vielen brasilianischen MWMler, die mit dem Bus, dem eigenen Wagen oder zu Fuß, begleitet von einer quirligen Familienschar, der gewohnten Arbeitsstätte zustrebten.

Anlaß des Betriebsfestes war die Übergabe des Club-Heimes an die Betriebsangehörigen. Das früher zur Unterstellung von Pkws benutzte Gebäude war von der Bauabteilung neu hergerichtet und frisch gemalt worden; bunte Wimpel unterstrichen die Festlichkeit des Tages, und an den von der Betriebschreinerei gefertigten Tischen fanden seit den frühen Morgenstunden die Ausscheidungskämpfe im hier so beliebten „Domino-“ und „Dames-Spiel“ sowie im Tischtennis statt. Auf dem grünen Rasen schlugen inzwischen die beweglicheren „Dünnen“ die massiver gebauten „Dicken“ mit 3 : 2, wobei einer der „Dickhäuter“ durch seinen übergroßen Einsatz die Hilfe des Werksarztes in Anspruch nehmen mußte, weil er seine physische Leistungsfähigkeit etwas überschätzt hatte.

Die vorbildlich aufgeräumte Fabrik war das Ziel vieler Familien. Endlich konnte der Vater den Angehörigen seinen Arbeitsplatz zeigen. An vielen Maschinen staunten kleine schwarze, braune und auch einige blonde Wuschelköpfe, mit wie vielen Knöpfen der Vater hantieren muß und welche komplizierten Teile er anfertigt. Eine Ausstellung der fertigen Erzeugnisse am Ende der Montagelinien hat nicht nur den Gästen sondern auch den eigenen Mitarbeitern einen Einblick in die verschiedenen Erzeugnisse der Firma, angefangen von den silberfarbenen



Die Fußballelf der „verheirateten Nachtschichtarbeiter“, die gegen die „Unverheirateten“ ein 1:1 erzielten



In der Kurbelgehäusestraße
D 225 / D 226

Bremsgeräten bis zu der vielfarbigem Palette der Motoren:

braune 3-, 4- und 6-Zylinder-Motoren für die Schlepper der Firma Valmet,

gelbe 6-Zylinder-Motoren mit dem charakteristischen großen Getriebe-Anschlußflansch für die Raupenschlepper und Hydraulikbagger der Firma Fiat,

rote 6-Zylinder-Motoren für die Mährescher der Firma Santa Mathilde und für die Lastwagen der Firma Chrysler,

blaue 4-Zylinder-Motoren für die Leicht-Lkw der Firma Ford und schließlich, wie „da drüben in Mannheim“,

graue stationäre und Bootsmotoren vom leichten D 225-3 bis zum schweren TBD 232-12.

Trotz eines guten Produktionsmonats mit einer Fertigung von über 2000 Motoren war das weite Motorenlager zwischen den Hallen 1 und 2 fast leer, denn der Bedarf ist im gewaltig expandierenden Brasilien immer noch größer als die Fertigung.

Manch einer der MWMler sah auch bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal die nun fertig bezogene, fast 5000 Quadratmeter große Lagerhalle im Gebäude Nr. 3, in der neben dem Serienlager noch die Ersatzteile, der Wareneingang und das Stangen-Material untergebracht sind.

Während sich auf dem Fußballplatz die „Fabrik-Elf“ und die „Büro-Mannschaft“ mit einem gerechten „Unentschieden“ trennten, gab es für die nicht nur hungrig sondern auch durstig gewordenen Gäste 6000 belegte Brötchen und 8000 Flaschen Coca-Cola. Der Ansturm der insgesamt wohl 4000 Besucher war aber so unerwartet groß, daß zusätzlich Getränke herbeschafft werden mußten. Natürlich wollte auch die Nachtschicht zeigen, was sie konnte und so spielten als letzte Mannschaften die erst um 6 Uhr morgens von der Arbeit heimgekehrten verheirateten Nachtschichtler gegen ihre unverheirateten Kollegen, wobei das magerer 1:1 vielleicht doch ein Zeichen der Übermüdung war.

Eine Verlosung von Spielsachen für die Kinder, anschließend Tombola mit Preisen wie Kühlschrank, Fernsehgerät und anderen gewichtigen Haushaltsgeräten für die Club-Angehörigen sowie die Besten aus den mit Eifer ausgetragenen Wettkämpfen beschloß am frühen Nachmittag das Fest, mit dem sich der MWM-Club und der Betrieb den Firmenangehörigen vorgestellt haben. Das plötzlich hereinbrechende Unwetter und der kräftige Sturm am Abend dieses gelungenen Tages konnte nur noch den für die Abfalltonnen bestimmten „Nachlaß“ der Festbesucher auf dem verlassenen Rasen vor der Fabrik herumwirbeln.
H. Bindel, Sao Paulo

Pünktlichkeit

Wir alle besuchen Veranstaltungen, Sitzungen, Besprechungen, Tagungen. Meist soll eine Übereinkunft oder ein Beschluß erzielt werden. Also Zusammenkünfte, in denen viele Leute unkonzentriert viel zu lange reden, worauf dann ein weiteres Treffen angesetzt wird und inzwischen jeder weiterhin tut, was ihm beliebt.

So eine Sitzung ist für 10 Uhr anberaumt. Einer der Teilnehmer, nennen wir ihn „Ich“, findet sich um 9 Uhr 59 ein. Ich habe mir den Vormittag entsprechend eingeteilt, habe eine wichtige Arbeit um 9 Uhr 30 unterbrochen, mir sogar ein Taxi geleistet, um ganz bestimmt nicht nach zehn zu erscheinen.

Da bin ich nun, als erster, als einziger. Die Minuten vergehen; allmählich finden sich die anderen ein, ohne Erklärung, ohne Entschuldigung, mit freundlichem Gruß. Wenn alle da sind, wird zunächst noch unverbindlich geplaudert und geschertzt. Man steht herum. Dann ertönt das erlösende „Also“, mit dem jede entscheidende Äußerung bei derartigen Anlässen eingeleitet wird. Es ist 10 Uhr 24.

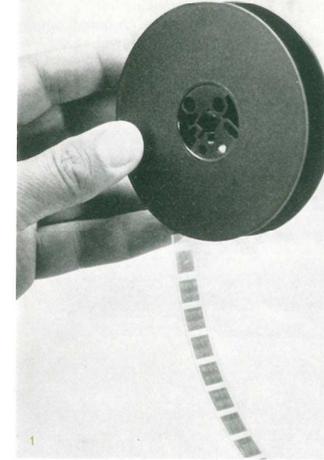


Was hätte ich mit diesen 24 Minuten anfangen können! Addieren wir die verlorenen Minuten von 10 Teilnehmern einer einzigen Veranstaltung, und wir kommen schon auf verlorene Stunden. Und das ist nur eine Veranstaltung. An diesem Tag finden in dieser Stadt sehr viele Veranstaltungen statt: wir addieren die vertanen Stunden und kommen auf vertane Tage. Und nicht nur in dieser Stadt finden an diesem Tage sehr viele Veranstaltungen statt: wir addieren die vertanen Tage und kommen auf vertane Wochen. Und nicht nur an diesem Tage finden hier und anderswo derartige Veranstaltungen statt, und nicht nur bei derartigen Veranstaltungen wird Zeit vertan, auch bei den vergeblichen Wegen zu Handwerkern und Gewerbetreibenden und bei allen beruflichen und privaten Verabredungen ... eine Welt vertut Jahrhunderte in jeder Woche!

Pünktlichkeit ist Einklang von Wort und Zeit, auch von Zuverlässigkeit und Leistung. Es ist die Achtung des Mitmenschen. Das Schlagwort der Unpünktlichen „Ich habe keine Zeit“ sagt doch nur, daß sie ihre Zeit nicht richtig einteilen. — Jeder ist gemeint. Selbstkritik tut not. Sprich nicht schlecht von den „anderen“. Jeder ist des anderen anderer!
JHB

Mikrofilm als moderner Informationsträger

Ein neuer Weg zur Kostensenkung in der Wirtschaft



Auch in Zukunft wird der Mikrofilm von höchster militärischer Bedeutung sein. Die gute Qualität von Filmaufnahmen aus dem Weltall lassen auch einen Laien errahnen, welch hoher Wissensstand bereits erreicht ist und welche noch höhere Ansprüche erfüllt werden sollen.

Die Bedeutung des Mikrofilms in der Wirtschaft

In aller Stille hat aber seit den 50er Jahren der Mikrofilm auch in der Privatwirtschaft mehr und mehr Eingang gefunden. Die Forderungen der wirtschaftlichen Praxis zogen die Entwicklung diverser Mikrofilmformen nach sich. Das Zeitalter des Mikrofilms konnte beginnen. Inzwischen wird unser Alltag — ohne daß wir uns dessen bewußt werden — schon weitgehend vom Mikrofilm gesteuert. Das Fräulein vom Telefonamt wälzt längst nicht mehr dicke Telefonbücher, bei der Bank eingereichte Schecks werden auf Mikrofilm ebenso festgehalten wie Krankengeschichten, Unterlagen der Sozialversicherung, Montagebücher, Ersatzteilblätter, Stücklisten, Zeichnungen usw. — kurzum eine unauflösbare Kette von bereits eingeführten und eine unabsehbare Menge von geplanten Umstellungen auf Mikrofilm.

Wie so vieles Neue, so stößt auch das Organisationsmittel Mikrofilm zuallererst auf die Barrieren eines in jahrhundertelanger Tradition verhafteten Denkens. Wäre da nicht die Angst vor dem Verlust unersetzlicher Dokumente oder die Sorge um die räumliche Unterbringung der immer größer werdenden Papierflut, der Mikrofilm hätte noch lange nicht seine heutige Bedeutung erreicht. Und ohne Ausnahme war bisher der erste Schritt eines jeden Mikrofilmanwenders die organisatorisch meist problemlose passive Mikroverfilmung (Sicherheitsverfilmung, Archivverfilmung). Je nach Größe des Betriebes dauert es dann oft Jahre, bis die Resentiments gegenüber dem Medium Mikrofilm soweit abgebaut sind, daß der zweite, wirtschaftlich wesentlich interessantere Schritt, die sog. aktive Mikroverfilmung, gewagt werden kann. Dieser zweite Schritt ist deshalb so schwierig, weil traditionell festgefügte Arbeitsmethoden und Arbeitsabläufe verändert oder — noch schlimmer — völlig neu gestaltet werden müssen. Und ganze Welten scheinen zusammenzubrechen, wenn auch noch nie und da der völlige Austausch des altbewährten Informationsträgers Papier durch den Mikrofilm gefordert wird. Denn was der Mensch einmal schwarz auf weiß besitzt, das hütet er wie einen Schatz. Beispiele für diesen Hamstertrieb findet jeder bei sich zu Hause und an seinem Arbeitsplatz in Hülle und Fülle.

Eine gespenstische Stille liegt über dem Industriewerk. Es ist tiefe Nacht. Schicht sirenen heulen irgendwo, Motorengeräusche nahen heran, verschwinden wieder. Konturen von Menschen huschen vorüber. Und in irgendeiner Ecke heult natürlich auch der Hund von Baskerville. Ein Schlüsselbund raschelt vor der Tür des Direktors. Routinemäßig überprüft der Lichtkegel einer Taschenlampe das Schloß des Panzerschranks, in dem die geheimsten Geheimpapiere aufbewahrt werden. Da, plötzlich eine behandschuhte Hand — lautlos sinkt der Nachtwächter chloroformiert zu Boden. Eine dunkle Gestalt öffnet den Panzerschrank. In hastiger Eile werden die Geheimpapiere herausgeholt. Ein Feuerzeug wird hervorgefingert und beschwört über das Papier gehalten. Schon sieht man das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit in Flammen. Aber weit gefehlt. Ein kurzer Elektronenblitz, ein kurzes Klick und das Papier wird wieder fein säuberlich zurückgelegt. Hier war natürlich eine Supermikrofilmkamera am Werk. Der Spion entwischt selbstverständlich im letzten Moment durch die Hintertür, und der Negativfilm wandert in raffinierten Mini-Kassibern in die Hände des dunklen Auftraggebers — usw., usw.

Solche und ähnliche Klischeevorstellungen dominieren auch heute noch, wenn vom „Mikrofilm“ die Rede ist. Immerhin bleibt es eine Tatsache, daß die rasante Entwicklung der Mikrofilmtechnik in ihrer großen militärischen Bedeutung begründet ist. Und militärisch notwendige Maßnahmen werden generell nach ihrer strategischen Bedeutung und nur (wenn überhaupt) in zweiter Linie nach ihrer Wirtschaftlichkeit beurteilt. Niemand hätte die Privatwirtschaft diese Millionen und aber Millionen Entwicklungskosten aufbringen können, die Grundvoraussetzung für eine kommerzielle, d. h. kostensenkende Anwendung der Mikrofilmtechnik in der Privatwirtschaft waren.

ie Mikrofilm-Formen

Es gibt praktisch keinen papierernen Informa-
sträger, der heutzutage nicht auf Mikrofilm
genommen und weiterverarbeitet werden
nte. In dieser technischen Vollkommenheit
kt allerdings die große Gefahr eines unwirt-
ftlichen Mikrofilmeinsatzes. Mikrofilm darf
er Privatwirtschaft nur dort eingesetzt wer-
 , wo er bestehende oder drohende Kosten
neiden bzw. verringern kann. Bequemlichkeit
f nur Abfallprodukt, niemals Hauptargument
as Mikrofilmeinsatzes sein.

Wir haben bis hierher nur allgemein von der
kroverfilmung" gesprochen. In der Praxis
en sich inzwischen drei große Anwendungs-
iete des Mikrofilms herausgeschält, nämlich

die Zeichnungsverfilmung
die Schriftgutverfilmung
die Druckschriftenverfilmung

teils gleichartigen, teils unterschiedlichen
leme dieser Anwendungsbereiche haben zu
r Anzahl von Mikrofilmformen geführt, mit
en der Mikrofilm entsprechend den indivi-
llen Forderungen der Anwender hergestellt,
igert und benutzt werden kann.

Der Mikrofilm auf *Rollfilmspule* (vgl. Abb. 1)
eine der ersten Mikrofilmformen. Diese Form
mmer noch beliebt, weil sie auf sehr kleinem
m zu relativ geringen Kosten sehr große
ngen von Informationen aufnehmen kann.
können z. B. auf einem 30 m langen Film bei
cher Verkleinerung ca. 2600 DIN-A4-Seiten
rgebracht werden. Das entspricht dem Inhalt
ca. 8-9 vollen Ordnern!

Als technische Fortentwicklung der Rollfilme
le bietet die *Mikrofilmkassette* (vgl. Abb. 2)
Vorteil, daß der Mikrofilm gut geschützt ist
ub, Fingerabdrücke, Knicke) und das Ein-
in des Films in das Lesegerät automatisch
ngen kann.

Die *Mikrofilm-Lochkarte* (vgl. Abb. 3) kombi-
t die auf Mikrofilm gebrachten Informationen
er Regel technische Zeichnungen, Patent-
iften) mit den Vorteilen der EDV-Be- und
arbeitung.

Das *Mikrofilm-Jackett* (vgl. Abb. 4) besteht
einer meist DIN-A6 großen Klarfolie mit vor-
gend 5 Einschüben zur Aufnahme von haupt-
sächlich 16-mm-Filmstreifen. Der Titelstreifen
n wie eine normale Karteikarte mit Schreib-
chine beschriftet werden. Ein DIN-A6 großes
et kann bei einem Verkleinerungsfaktor
1 : 24 bis zu 80 DIN-A4-Seiten aufnehmen.
Jackett übernimmt hier praktisch die Funktion
Aktendorders. Nach und nach anfallende
robilder können ohne Schwierigkeiten nach-
hoben werden, so daß damit auch lebende,
och nicht abgeschlossene Fälle auf Mikro-
gebracht werden können. Von diesen Jacketts
ren ohne technische Schwierigkeiten Kopien
gestellt werden. Man erhält dann einen
roplanfilm (vgl. Abb. 5), häufig auch *Mikro-
z* genannt. Der wesentliche Unterschied zum
rofilm-Jackett besteht darin, daß die auf dem
film festgehaltenen Informationen nicht mehr
nzt oder reduziert werden können.

denen der abgebildete Ultrafiche (vgl. Abb. 8),
der auf einer Fläche von nur 5 x 5 cm bis zu
1488 Seiten aufnimmt, bei weitem noch nicht der
kleinste ist.

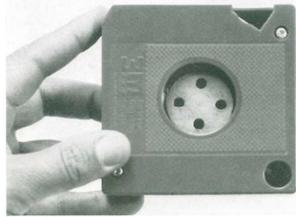
Schließlich gibt es noch eine weitere Mög-
lichkeit zur Herstellung von *Mikroplanfilmen*,
das *Computer-Output-Microfilm-System*, kurz
COM genannt. COM-Systeme übertragen mit
hoher Geschwindigkeit den Inhalt von EDV-
Magnetbändern direkt auf Mikrofilm wobei die
Ausgabe wahlweise auf Mikroplanfilm oder auch
in Rollfilmform erfolgen kann. Ein System, das
immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Nach dieser Grobinformation über die zur Zeit
einsetzbaren Mikrofilmformen können wir uns
in den nächsten Heften näher mit den einzelnen
Anwendungsbereichen des Mikrofilms beschäf-
tigen.

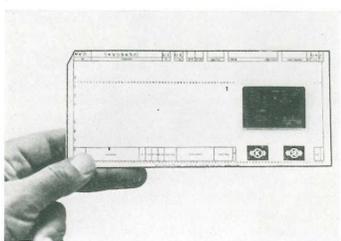
Dr. W. Müller, München

des Verkleinerungsfaktors und der Größe des
Mikroplanfilmes kann hier eine enorme Informa-
tionsdichte bei guter Rückvergrößerungsqualität
erzielt werden. Der VW-Ersatzteil-Planfilm
(vgl. Abb. 6) nimmt z. B. auf einer Fläche von
18 x 24 cm 1200 Ersatzteilblätter auf und ein
KB-Ersatzteilfilm (vgl. Abb. 7) besitzt auf einem
DIN-A6 großen Film eine Aufnahmekapazität
bis zu 264 DIN-A4-Ersatzteilblättern.

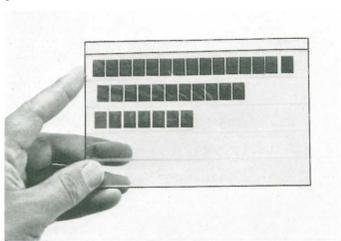
Nur am Rande, weil für die Wirtschaft unge-
eignet, sei noch auf die vorwiegend im militä-
rischen Bereich und in Bibliotheken eingesetzten
Ultrafilmfilme (Ultrafiche) hingewiesen, unter



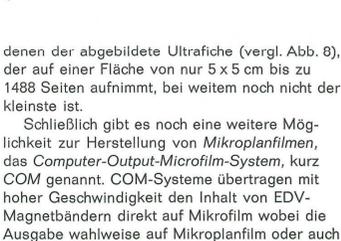
2



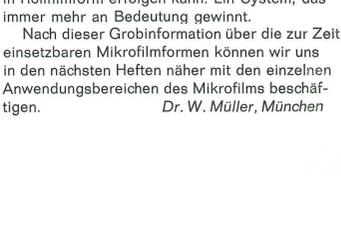
3



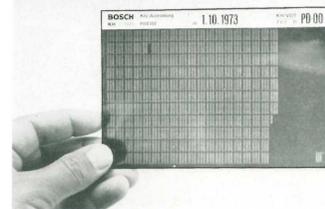
4



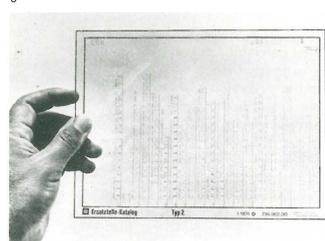
5



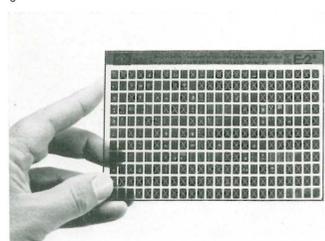
- Abb.
1. (Seite 5) Rollfilmspule
2. Mikrofilmkassette
3. Mikrofilm-Lochkarte
4. Mikrofilm-Jackett
5. Mikroplanfilm
6. VW-Ersatzteil-Planfilm
7. KB-Ersatzteil-Planfilm
8. Mikrofiche



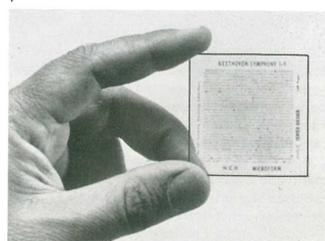
6



7



8



8

Messen an Ost- und Nordsee

Der Nordmeerraum ist seit ehedem Markt-
und Absatzgebiet der MWM. Motoren für viel-
fältigste Verwendung wurden und werden gelie-
fert: vom Antrieb für Küsten- und Fischereifahr-
zeuge, für Binnenschifffahrt und stationäre Dienste
bis zu Diesel-Elektro- und Pumpenaggregaten.
Im Nordseeraum haben die Norweger in steigendem
Maße ihre Bohrturm-Versorgerflotte mit
MWM-Erzeugnissen ausgerüstet. Zur Leistungs-
demonstration und Information beschickt MWM
direkt oder durch seine Gebietsvertretungen
Messen und Ausstellungen.

Messe in Posen

Vom 8. bis 17. Juni 1975 war die Motoren-
Werke Mannheim AG wieder einmal auf dieser
nahosteuropäischen Ausstellung vertreten und
zwar im „Gemeinschaftsbereich der Bundes-
republik Deutschland“. In der organisatorischen
Gliederung war ein „Block“-Denken nach außen
hin erkennbar, sonst aber waren die Besucher
Experten, die sich ausschließlich am sachlich
Gebotenen orientierten.

MWM hielt es für ein Anliegen, den Partner
zu informieren, Kontakte zu ihm aufzunehmen.
Die ausgestellten Erzeugnisse deuteten auf
besondere Verwendbarkeit in der Fluß- und
Küstenschifffahrt, auch zu stationären Einbau-
zwecken an Land hin:

ein MWM-Dieselmotor vom Typ TBD 440-6 in Schiffs-
ausführung mit 700 PS bei 900 U/min,
ein Diesel-Drehstrombordaggregat mit 98 kVA elektrischer
Leistung, angetrieben von einem Motor des Typs
D 232 V 8,
ein MWM-Dieselmotor D 916-4 in Einbausausführung
mit 66 PS bei 2500 U/min für den Einsatz Untertage oder
in geschlossenen Räumen.

Der Stand in Posen ist gut besucht und auf-
merksam beachtet worden. Informatorische

werblich-grafische und fotografische Darstellun-
gen gaben über das vielfältige Leistungspro-
gramm Auskunft.

Die Nor-Shipping '75 Oslo

Im Mai 1975 hat die traditionelle Gemein-
schaftsausstellung der drei skandinavischen
Länder weitergeführt. Nach mehr als einem
halben Jahrhundert Wirtschaftsbeziehungen ist
die Repräsentanz der MWM selbstverständlich;
die Messe- bzw. Standbetreuung übernehmen
die skandinavischen MWM-Vertretungen: für
Norwegen die Maskin-Teknik und die Unipower,
Oslo, für Schweden die Svediesel, Stockholm
und für Dänemark die MWM-Mannheim-Diesel
A/S, Kopenhagen.

Man zeigte auf dem Freigelände:

Ein Diesel-Drehstromaggregat 430 kVA mit einem MWM-
Dieselmotorantrieb vom Typ TBD 601-6 K;
dieser Motor mit 560 PS Antriebsleistung (bei 1800 U/min)
ist in Skandinavien auch als Fahrzeugantrieb für Fisch-
kutter und kleinere Fluß- oder Küstenschiffe verbreitet;
ein Diesel-Drehstromaggregat mit 108 kVA elektrischer
Leistung, angetrieben von einem MWM-Dieselmotor
D 232 V 6 (130 PS bei 1500 U/min).

Werbeplanend und organisatorisch sind solche
Gemeinschaftsstände über Ländergrenzen hin-
weg durchaus keine Selbstverständlichkeit. Der
Erfolg gab dem Zusammenfinden der nord-
europäischen MWM-Vertretungen im Einver-
nehmen mit ihrem Stammhaus recht. Der Aus-
stellungsstand in Oslo ist außergewöhnlich gut
frequentiert worden.

JHB



Der MWM-Messestand in Oslo

Wie sicher ist mein Arbeitsplatz?

Mannheimer Presse
informierte sich
in der Industrie



Die Kernfrage angesichts der fast überall
ansteigenden Arbeitslosenzahl: „Wie sicher ist
mein Arbeitsplatz?“ — Der Sommerurlaub vieler
Familien ist von dieser existenziellen Grund-
sorge überschattet gewesen. Die MWM-Beleg-
schaft hat sich — so glauben wir — beruhigt
der erholenden Ausspannung hingeben können.
Am gleichmäßigen, manchmal sogar angespannten
Arbeitsablauf ist ihr bewußt geworden, daß
die Beschäftigung bei MWM auf einige Sicht
nicht gefährdet ist. An ausreichend tüchtigen
Facharbeitern besteht seit Jahresbeginn immerhin
ein Mangel.

Das Industriezentrum Mannheim hat aufmerk-
sam die Situation in den Industrierwerken be-
obachtet. Seine Presse stand in enger Fühlung
mit den Betrieben, ließ sich informieren und tat
selbst alles, um die arbeitende Bevölkerung zu
unterrichten. In diesem Zusammenhang ergab
sich ein Gespräch der Wirtschaftsredaktion des
„Mannheimer Morgen“ und dem kaufmännischen
Vorstandsmitglied der Motoren-Werke Mann-
heim AG, Direktor Peter J. Giesers.

Anlaß bot der Jahresabschluß für 1974 mit den
sich aus ihm ergebenden Erkenntnissen und
Aussagemöglichkeiten. Die bilanziellen Fest-
stellungen fügten sich mit den Zahlen des Auf-
tragsbestands und dem Trend des Auftrags-
einkommens, auch der Konzeption für das Fertigungs-
programm in der Bezogenheit zum Bedarf
besonderer Exportmärkte und den Bemühungen
um innerbetriebliche Rationalisierung zu einem
klaren Situationsbild.

Große Exportaufträge
tragen hauptsächlich die Beschäftigung und
bringen den Ausgleich für den stagnierenden,
damit unbefriedigenden Inlandmarkt. Man ist
sich darüber klar, daß man des unmittelbaren
Absatzgebiets bedarf („auf einem Bein kann man
nicht lange stehen!“) und macht alle Anstren-
gungen, zu einer Wiederbelebung der inner-
deutschen Wirtschaft mit beizutragen; doch hier
sitzt das Werk als reiner Zulieferer für Groß-
industrie, Bau- und Wertwirtschaft auf einem
schwachen Hebel. Die MWM haben die Nach-

frage bestimmter Auslandsmärkte — vor allem in Nahost — genützt. Der Exportanteil am Gesamtumsatz ist im 1. Halbjahr 1975 auf rund 65% gestiegen. Dieselangetriebene Stromerzeugungsanlagen für die Ölländer spielen dabei eine gewichtige Rolle; sie werden und müssen es auch weiterhin tun, um die Hauptaufgabe zu bewältigen, die Beschäftigung für 3100 Beschäftigte zu sichern.

Bis ins Frühjahr 1976 ausgelastet

Arbeit zu haben, macht das Dasein erst lebenswert; die Beschäftigung ist auf mehr als ein halbes Jahr hinaus gesichert. Direktor Giesers legte dar, wie sehr sich das Werk — langfristig planend — organisatorisch und investierend vorbereitet hat: das Motorenleistungsprogramm ist durch die neue Dieselmotorenbaureihe D 510/511 zum Marktbedarf von rund 8000 PS um weit mehr als die Hälfte aufgestockt worden. Eine große Werkhalle für Produktion und Versand der Großmotoren ist gebaut worden. Von der Stadt Mannheim wurde ein angrenzendes Grundstück an der Hohwiesenstraße erworben. Alles unter dem Gesichtspunkt: Sicherung ausreichender Beschäftigung auf dafür ausreichendem Raum.



Roland und Rathaus



Rathaus und Dom

Das große „Aber“

Kein Wohlstand ist ungefährdet. Das Zusammenbrechen gesunder Unternehmen hat es volkswirtschaftlich bewiesen. Liquide, d. h. flüssige Mittel gehören dazu, freie Mittel, um sich das im Fortschritt erforderliche Neue und Verbesserte auch termingerecht „leisten zu können“. Der Arbeiter weiß von seinem Familienhaushalt: Ausschlaggebend ist nicht das Geld, was „nominiell“ hereinkommt, sondern das, was nach Abzug aller Kosten übrigbleibt. Im Industrieunternehmen ist das nicht anders, nur daß in verantwortungsvolleren Größenordnungen gerechnet werden muß.

Der „Umsatz“ war schon „dick“ und zeugte von bedeutendem Umfang der geschaffenen Erzeugnisse. Ihm aber standen die z. T. sogar stärker noch angewachsenen „Aufwendungen und Kosten“ gegenüber: Das Material wurde um 42% teurer, die Personalkosten (Löhne und Gehälter) stiegen um 27%, wobei auch die jedem am Herzen liegende Vorsorge für die Alterssicherung und andere soziale Kostenfaktoren mit mehr als 1 Mio DM den Jahresabschluß gedrückt haben. Es ist bedenklich, daß als zukunftsichernde Voraussetzung, d. h. für die Bereitstellung einer Rücklage, keine Mark in diesem Jahreshaushalt übriggeblieben ist.

Ehrliche Offenlegung

Klarer, als es hier geschehen ist, kann die in der Öffentlichkeit so oft erhobene Forderung nach „gläsernen Taschen und Bilanzen“ kaum vollzogen werden. Jedermann erhält den Einblick, wie er ihn nach zeitbedingten Vorstellungen erwartet. Doch auch jeder Beschäftigte erkennt, wie sehr man sich auf allen Stufen des Beteiligtseins am Funktionieren, am allgemeindienlichen Erfolg und an der Sorge „Wie sichere ich unsere Arbeitsplätze“ dafür einsetzt, das Hauptanliegen unserer Zeit zu lösen. Jeder wirkt zu seinem Teil daran mit, daß der gemeinsame Weg zur festen Straße wird, die jeden Morgen zu den Werkstoren führt, hinter denen der gesicherte Arbeitsplatz wartet. JHB

Volmarsteiner Auszubildende auf Studienfahrt

Bremen - die alte Seefahrer- und Kaufmannsstadt

Überseehäfen



Einer schönen Tradition zufolge führte das Stahlwerk Volmarstein auch in diesem Jahr wieder eine Studienfahrt für seine Auszubildenden durch. Auf deren Wunsch wurde die alte Hansestadt Bremen besucht.

Der Himmel war verhangen, als wir Volmarstein im Autobus verließen. Doch je näher wir unserem Ziel kamen, desto strahlender wurde die Sonne! So zeigte sich Bremen von seiner schönsten Seite, als wir es nach fünfstündiger Fahrt erreichten. Kennenlernen freilich sollten wir es erst am nächsten Tag — an diesem Abend nahmen wir erst einmal die Jugendherberge „in Besitz“.

Am anderen Morgen: Fertigmachen zur Stadtrundfahrt! Herzstück dieser sehenswerten Stadt ist der Marktplatz mit dem gotischen Rathaus, dessen Renaissancefassade zu Beginn des 17. Jahrhunderts geschaffen wurde; der Dom, errichtet auf jener Düne, die einst den ersten Bremern Schutz bot vor den ungebändigten Fluten der Weser; und als Kontrast zu Gotik und Renaissance das neue Parlamentsgebäude. Und natürlich der Roland, der vor 570 Jahren errichtet wurde und seither als Sinnbild bremischer Freiheit gilt. Um die Ecke, beim Ratskeller, die Bremer Stadtmusikanten von Gerhard Marcks; weseraufwärts das älteste Stadtviertel Bremens, das Schnoorviertel. Doch wir sollten auch das moderne, das fortschrittliche Bremen kennenlernen.

Den Duft der großen weiten Welt schnuppern wir am Seehafen Bremen, dem zweitgrößten deutschen Hafen. Bremen steht ja in Verbindung mit über tausend Häfen aller Kontinente, und so laufen rund 12 000 Schiffe jährlich dort ein. Etwa 16 000 Menschen sind in den Häfen Bremens beschäftigt und 40% der erwerbstätigen Bremer leben von den Außenbeziehungen der Hansestadt. Die Beziehungen der bremischen Wirtschaft reichen landeinwärts tief ins Binnenland. Dort befinden sich die Industriebetriebe, die ihre Produkte über Bremen umschlagen... Überall roch es nach Tang, Teer und Tabak. In den Schuppen stapelten sich die Baumwollballen. Beeindruckend auch die große Getreideanlage,

die mit einer Speicherkapazität für 130 000 Tonnen Schwergetreide zu den bedeutendsten an der Küste zählt.

Nach einem stärkenden Mittagessen unternahmen wir eine Hafenumrundfahrt. Wir konnten dabei die gewaltigen Tankerriesen und die schnittigen Jachten aus der Nähe betrachten.

Der nächste Tag gehörte vorwiegend dem Überseemuseum. Hier begegnet man der ganzen Welt „unter einem Dach“. Mit 300 000 Besuchern pro Jahr gehört es zur Spitzengruppe der deutschen Museen! Da spazierten wir unter Palmen zwischen den Originalhütten der Eingeborenen

umher und begleiteten Eskimos auf Seehundjagd. Die Waffen und Werkzeuge, die Naturprodukte und Kunstschöpfungen halfen uns, ferne Länder und fremde Völker zu verstehen. Die Welt der Tiere nahm einen breiten Raum ein. Uns verging die Zeit dort wie im Fluge.

Den Rest des Tages konnte dann jeder nach seinen Wünschen gestalten: Ein Bummel durch die Böttcherstraße, durch Gassen und Gäßchen. Sich treiben lassen in der City, durch das Einkaufszentrum Oberstraße. Ein Gang über den Blumenmarkt bei der Liebfrauenkirche. Eine Kahnpartie im Bürgerpark. Einkehren in einem

kleinen Café oder einer gemütlichen Pinte... Bremen bietet viel, und die Bremer sind stolz auf ihre Stadt.

Am Samstag, dem letzten Tag unserer Fahrt traten wir um 9.30 Uhr die Heimreise an. Wir unterbrachen sie in Münster, wo wir den neubauten Allwetterzoo besichtigten und trafen wohlbehalten gegen 17 Uhr wieder bei der Knorr-Bremse Volmarstein ein.

Noch lange werden wir uns der schönen Tage in Bremen erinnern. Ein „Dankeschön“ dafür der Werksleitung und den Organisatoren!

Bieber, Muck, Hasenburg

MWM

in aller Welt bewährt - von vielen Ländern begehrt

Libyen



bleibt einer der interessantesten Absatzmärkte. Wichtige Projekte mit MWM-Aggregaten wurden realisiert, u. a.:

Für Kläranlagen, verschiedene Kraftzentralen und Industrieunternehmungen 28 Stromerzeugungsaggregate mit 30 000 PS (18 000 kVA) Gesamtleistung. Futtermittelfabriken erhielten jetzt 4 Aggregate; 5 weitere erhält der Rundfunksender Sebba.

Türkei



MWM liefert für zwei Eisenbahnschiffe auf dem VAN-See im Osten des Landes (1860 m über dem Meeresspiegel) vier TBD 500-8 U und je vier Dieselmotoren vom Typ RHS 518 V 12 und D 226-6-Bordaggregate.

Ferner Osten



Das MWM-Außenpersonal wird durch technische Information auf dem laufenden gehalten. In Singapur hielt Dipl.-Ing. Friedrich Mette vor MWM-Vertretern aus dem fernöstlichen Raum Vorträge: „MWM im off-shore-Geschäft“, „MWM-Propulsionsdiagramm-Leistungsauslegung und Propellerwahl“, „Projektierung und Auftragsabwicklung“. Vorträge über praxisbezogene Themen von Mitarbeitern der Tochtergesellschaft „MWM Diesel Far East Pte Ltd“, Singapur, rundeten das Ausspracheprogramm ab.

Persien



Die Radio- und Fernsehgesellschaft bezieht von MWM Dieselaggregate mit mehr als 36 000 PS (22 000 kVA) Gesamtleistung in stationärer und mobiler Ausführung zur Stromerzeugung. — Das Ministry MWP-Iran bestellte weitere Aggregate mit 43 000 kVA Generatorleistung.

USA



Eine Reedereigruppe in New Orleans erteilte einen Anschlussauftrag über vier weitere Aggregate mit Dieselmotorantrieb TBD 441 V 16 K; ebenso eine Doppelanlage Schiffsantriebsmotoren vom Typ TBD 441 V 16.

Spanien

Der MWM-Spanienvertretung gelang es, einen Auftrag über 9 TBD 484-6-Motoren in starkem Wettbewerb hereinzuholen. Sie sind für den Antrieb von Fischereifahrzeugen bestimmt.

Belgien



Nach dem Vorjahrsauftrag über die Lieferung von Dieselmotoren des Typs D 327 folgte eine Anschlussbestellung auf weitere 60 Motoren. Sie werden in Flachserntemaschinen eingebaut, die in Westeuropa wie in die Ostblockländer verkauft werden.

Schweden



Über die MWM-Tochtergesellschaft Mannheim-Diesel A/S, Kopenhagen, kam ein Serienauftrag für MWM-Dieselmotoren der Baureihe D 226 zum Einbau in den schwedischen Gabelstapler „Stocka 3050“. Ein Anschlussauftrag über weitere Motoren dieses Typs steht auch schon in den Auftragsbüchern.

Polen



Die dänische Tochtergesellschaft verkaufte 9 TBD 440-6-Antriebsmotoren und 18 D 232 V 8-Aggregate nach den Färöer-Inseln. Der Motoreinbau in Fischkutter erfolgt auf einer polnischen Werft. Ein ebenso indirekter Auftrag bringt 15 TBD-440-6-Motoren, 30 TD 232 V 8 und 15 D-327-3-Dieselmotoren in die Volksrepublik Polen. Die Motoren werden dort für Rechnung einer norwegischen Reederei eingebaut.

Deutschland

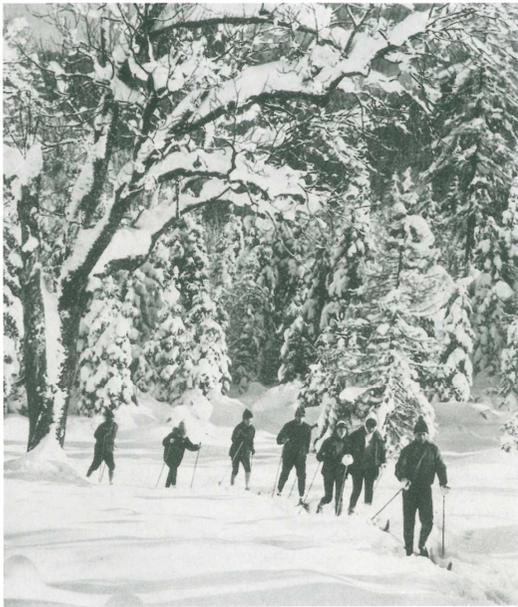


„Helios“, der deutsche Forschungssatellit, erreichte eine Sonnennähe, wie sie noch kein Satellit vorher mit dieser Präzision verwirklichen konnte. MWM ist an diesem Objekt beteiligt: Zwei MWM-Sofortbereitschaftsaggregate, die in der Zentralstation des deutschen Bodenstationensystems mit Dieselmotorantrieb TBD 232 V 12 installiert sind, garantieren die unterbrechungsfreie Stromversorgung der Zentrale in Oberpfaffenhofen. MWM-Abt. VF



Von der Piste auf die Loipe

In Stimmungsbild aus den oberbayerischen Alpen. — Viele Kurverwaltungen haben jetzt auch Ski-Wanderwege angelegt, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuen. Foto unten: Auftakt eines Langlauf-Wettbewerbes bei Zeit i. Winkl; neben raumgreifender Technik zeigt das Bild die simple Art der Skibindung und den gebräuchlichen Schuhtyp: er ist so leicht wie ein Turnschuh.



Skilanglauf — jahrzehntelang Stiefkind des Wintersports — erlebt eine Renaissance. Nachdem dank Massentourismus der reine Abfahrtslauf längst kein ungetrübtes Vergnügen mehr ist und ein Gipsbein längst kein Prestige mehr einbringt, steigen immer mehr Skifahrer nach dem Motto um: vormittags Rennski an den Füßen, nachmittags Langlaufski — es lebe die Gesundheit! Und es sind nicht nur Senioren, die halbschwererische Stürze fürchten, nicht nur flotte Mütter von Kleinkindern, die sich einen gebrochenen Arm überhaupt nicht leisten können — auch Manager, verantwortungsbewußte Führungskräfte aus Handel und Industrie, Männer, die mitten im Beruf stehen und Muskel- oder Bänderrisse nicht riskieren wollen, wechseln von der Piste auf die Loipe! Prominentester Anhänger des Skilanglaufs unter uns von den Werken der Knorr-Bremse ist übrigens das Vorstandsmitglied der Süddeutschen Bremsen AG, Dr. Jens von Bandemer. Hier allerdings ist er einer unter vielen. Frau Känicke, ZV München, Langlauf-Fan seit einigen Jahren, erzählt uns etwas über ihr Hobby.

„Jessas, scho wieda oana mit dene schmal'n Brettll!“ So heißt es teils spöttisch, teils wohlwollend unter den Wintersportlern, wenn ein Langläufer auftaucht. Einer, der „so ein bißchen im Gelände spazierende auf Skiern“ glauben die, die es nicht besser wissen. Dabei ist Langlauf nicht nur ein sinnvoller Ausgleichssport, sondern erfordert außer Skiern und Schnee auch Geschicklichkeit und Reaktionsvermögen! Und natürlich eine Loipe, denn richtiger Langlauf ist das Fahren in gespurter Bahn. Das Tempo allerdings, das man dann vorlegt, bestimmt man selbst: gemütlich oder rasant, als Skiwanderer oder Hochleistungssportler, je nach Ehrgeiz und Kondition. Wenn man die richtige Langlauftechnik beherrscht — und es ist schon wichtig, sie zu erlernen, aus einschlägiger Literatur vielleicht oder in Kursen am Wintersportort — dann kann man ohne allzu große Mühe ein beachtliches Tempo erreichen. Man muß allerdings bereit sein, einige Schweißtropfen zu vergießen und zu Beginn einen gehörigen Muskelkater in Kauf zu nehmen, falls man sich sonst nicht regelmäßig sportlich betätigt. 5—7 km lange Loipen sind dem Anfänger zuzumuten; später kann er dann die 20—25 km langen Loipen „angehen“. Bei Volksläufen werden bis zu 42 km zurückgelegt. Und bei solcher Leistung kommt es nicht nur auf die Technik, sondern auch auf die richtigen Skier an.

Hier haben sich die Kunststoffskier auf der ganzen Linie durchgesetzt. Das zeitraubende und anstrengende Wachsen der Bretter ist damit fast — bei den neuen Skiern mit Schuppen oder Fellstreifen ganz — überflüssig geworden. (Wer kennt sie nicht, die Rennläufer, die in einem Köfferchen zig verschiedene Wachse in den schönsten Farben mit sich herumtragen: für

weichen und harten Schnee, für alten und neuen Schnee, für Pulver-, Firn- und Pappschnee, dann ans Ausprobieren gehen, mit Lötampe arbeiten und die Schwielen ihrer Hände zum Verteilen des Wachses nutzen . . . Logisch, daß nicht jeder dieses Geschäft mit gleichem Enthusiasmus ausübt!) Nicht zuletzt deshalb hat der Kunststoffski den Weg zum sogenannten Breitensport geebnet, zum

Wintersport für jedermann!

Der Skilanglauf bietet nicht zu übersehende Vorzüge: es ist ein Sport, der relativ leicht und schnell zu erlernen ist, bei dem ein Unfallrisiko fast ausgeschaltet ist, der praktisch keine Altersbegrenzung nach unten oder nach oben kennt, der darüber hinaus keine kostspielige Ausrüstung erfordert und der die Leistungsfähigkeit des einzelnen nicht überfordert. Denn man steigert ja langsam das Tempo, beginnt mit zügigem Laufen, unternimmt kurze Abfahrten, erklimmt kleine Steigungen. Mit einem Wort: man tut sich nur Leistungen zu, die man gefahrlos für Herz und Knochen bewältigen kann. Und schließlich: Skiwandern und Langlaufen kann man überall, wo ein bißchen Schnee liegt. Man braucht keinen teuren Hotelaufenthalt, keine Tagesreisen. Alles in allem ist der Skilanglauf also

ein preiswertes Vergnügen.

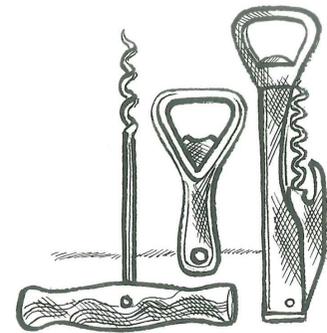
Die Kosten sind gering. Noch ist die Benutzung der Loipen kostenlos, und Lifte werden nicht benötigt. Und wenn man weiß, daß ein passionierter Abfahrtsläufer, so wie er in der Liftschlange steht, gut und gerne Garderobe für DM 1300 am Leib (und an den Füßen) hat, so wird der Langläufer, der kein Wedelstar ist und auch „keine Schau abziehen“ will, höchstens einen Bruchteil dieser Summe für die geeignete Ausrüstung aufwenden müssen. Jeder Bergsteiger besitzt ja Bundhose, Anorak und entsprechende Pullover. Was fehlt sind zuerst einmal die Skier. Es sollten für den Anfänger Loipeski sein, ca. 65 mm breit. Die Länge richtet sich nach der Körpergröße des Skiläufers: bei hoch gestrecktem Arm soll die Spitze des Langlaufski zum Handteller stoßen. Kostenpunkt: DM 90 bis 150. Die Stöcke, aus leichtem, unzerbrechlichem Material (Tonkingrohr, Glasfaser o. ä.) sollen bis knapp unter die Schulter reichen, also ungefähr 30—35 cm kürzer sein als die Gesamtkörperlänge ausmacht. Der Schneeteller darf nicht zu klein sein. Die Skiwandertiefel schließlich reichen am besten bis über die Knöchel und sollten dort eine gepolsterte Abschußkante haben.

Selbstverständlich beginnt sich die Modeindustrie dieses Sportzweiges „liebevoll“ anzunehmen: es gibt schicke Langlaufanzüge in tollen Farben — und die gehen ins Geld. Sie haben allerdings den einen Vorteil, daß sie atmungsaktiv sind und nicht zu schwer. Überhaupt ist es ratsam, sich nicht zu dick anzuziehen; es genügen dünne Pullis — lieber zwei als eine, damit man den einen unterwegs ausziehen kann — und ein mäßig gefütterter Anorak. Wichtiger sind Sachen zum Wechseln nach dem Lauf, falls es einem zu warm geworden war. (Ganz erstklassige Loipen haben Duschen und Umkleieräume — aber das ist relativ selten!)

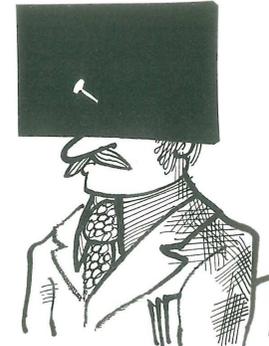
Na, vielleicht sehen wir uns mal auf einer Loipe?! Aber üben Sie vorher schon ein bißchen den Pendelschritt und Doppelschub, den Diagonal- und den Grätenschritt — sonst werden Sie ausgelacht!

Kleines BETRIEBSLEXIKON

H. A. Müller



Löschgeräte



Schwarzes Brett



Urlaubsvertretung



Führungsstil



Facharbeiterprüfung

Übrigens ...

Wehrpflichtige erhalten seit Beginn dieses Jahres zusätzlich zu ihrem Wehrgeld 50,— DM pro Monat, wenn sie diesen Betrag im Rahmen eines prämienbegünstigten Sparvertrages oder anderer begünstigter Kapitalansparungsverträge anlegen. Wird die als „Sparpauschale“ bezeichnete Vergünstigung im Rahmen eines Ratensparvertrages oder eines vermögenswirksamen Sparvertrages angelegt, gewährt der Staat zusätzlich eine Sparprämie von mindestens 20 Prozent. Die bisherigen einschränkenden Voraussetzungen — Vertragsabschluss vor Beginn des Grundwehrdienstes, Kopplung an Einkommenshöhe — sind bei der Neuregelung des Unterhaltssicherungsgesetzes entfallen. Trotzdem wird die Vergünstigung, die für die 15monatige Grundwehrdienstzeit immerhin 750,— DM ausmacht, von den Wehrpflichtigen bislang nur zögernd in Anspruch genommen.

Die Sparpauschale wird vom Beginn des Wehrdienstes an gezahlt. Das gilt auch dann, wenn der Anlagevertrag erst nach der Einberufung abgeschlossen wird. Die Sparpauschale wird selbst dann noch gewährt, wenn sie spätestens drei Monate nach Beendigung des Wehrdienstes beantragt wird. Der Antrag ist bei der zuständigen Unterhaltssicherungsbehörde (Kreisverwaltung) zu stellen. Auskünfte geben alle Banken.

Die deutsche Sprache an sechster Stelle

Obleich Deutsch nur in vier Ländern Staats- und Umgangssprache ist, Englisch dagegen im Leben von 34 Staaten, Spanisch in 24 und Französisch in 21 Staaten eine hervorragende Rolle spielt, gehört es doch immer zu den fünf Nationalsprachen der Welt, die über den Kreis der Länder, in denen es Muttersprache ist, hinaus wesentlich Bedeutung haben. In der „Rangordnung“ der Muttersprachen steht es mit Japanisch, Bengalisches, Arabisches und Portugiesisches, die jeweils von 100 bis 110 Millionen gesprochen werden, an sechster Stelle.

Vor Deutsch rangieren in der Welt Chinesisch, das von 780 Millionen gesprochen wird, Englisch (320 Millionen), Hindi (22 Millionen), Spanisch (215 Millionen) und Russisch (142 Millionen). Nach Deutsch kommen in einer solchen Liste Malayisch (87 Millionen), Französisch (70 Millionen) und Italienisch (62 Millionen). Besser ist die Stellung des Deutschen in Europa, wo es in vier Ländern Muttersprache ist. Nach Russisch, das von 99 Millionen gesprochen wird, kommt es mit 90 Millionen an zweiter Stelle vor Englisch (57 Millionen), Italienisch (55 Millionen) und Französisch (53 Millionen). 1972 haben in der Welt rund 19 Millionen Menschen Deutsch als Fremdsprache gelernt. 13 Millionen davon waren Schüler in den staatlichen Schulen der Sowjetunion.

Das Bankkonto von A bis Z

seine Vorteile, seine Nutzungsmöglichkeiten

Im privaten Geldverkehr wird immer mehr Wert auf Zeit- und Kostenersparnis gelegt. Ebenso sind Bequemlichkeit und Sicherheit bei Zahlungen moderne Forderungen. Dem kommen die privaten Banken in besonderem Maße entgegen: Sie haben den Service für ihre Privatkunden erheblich erweitert. Wer etwas zu bezahlen hat, braucht nicht lange am Bankschalter zu warten, schiebt nur ein Überweisungsformular über den Tisch, zahlt bargeldlos mit dem von der Bank garantierten Eurocheck oder erspart sich mit einem Dauer- oder Abbuchungsauftrag auch noch den Weg zur Bank. Welche Vorteile das Bankkonto im einzelnen bietet, ist hier von A bis Z erläutert.

Über die Sicherheit von Einlagen bei privaten Banken braucht sich außerdem niemand mehr Sorgen zu machen. Durch ein neues Einlagensicherungssystem, für das der Bundestag zur Zeit noch eine Ergänzung des Kreditwesengesetzes berät, werden zukünftig alle Kundeneinlagen bis zu 30 Prozent des haftenden Eigenkapitals einer Bank geschützt. Ganz konkret bedeutet das: Selbst bei kleinen Banken mit einem Eigenkapital von „nur“ einer Million DM werden pro Einleger immerhin Beträge bis zu 300.000 DM voll geschützt. Allerdings gehören mehr als 99 Prozent der Haupt- und Zweigstellen privater Banken zu Instituten, deren Eigenkapital mehr als eine Million DM beträgt. Für das breite Publikum hat also die 30%-Klausel in der Praxis kaum Bedeutung.

Anlage eines Bankkontos ist jederzeit möglich. Die vielfältigen Nutzungsformen sind unter den folgenden Stichworten beschrieben. Und wenn die „Kasse“ einmal leer sein sollte, kann man sich durch eine vertretbare Überziehung des Bankkontos, die man vorher mit der Bank vereinbart hat, bequem und formlos Geld beschaffen.

Bankdienstleistungen können nicht gratis erfolgen. Jede Leistung hat ihren Preis. Damit aber weniger bewegte Bankkonten nicht zu teuer werden, wird jede Buchung einzeln berechnet. Darüber hinaus haben Lohn-, Gehalts- und Rentenkonten den Vorteil einer Reihe von Freibuchungen, obwohl die Buchungsgebühren nicht kostendeckend sind.

Courtage heißt die Börsenmakler-Gebühr für die Vermittlung von Wertpapiergeschäften. Die Courtage beträgt z. Z. bei Aktien 1 Promille vom Kurswert (bei 1000 DM Kaufwert also 1 DM), bei festverzinslichen Wertpapieren bis 0,75 Promille. Bei kleineren Abschlüssen werden Mindestgebühren erhoben. Die Courtage wird über das Bankkonto verrechnet.

Daueraufträge können für wiederkehrende, über längere Zeit in gleicher Höhe anfallende

Zahlungen wie Miete, Rundfunk- und Fernsehgebühren, Versicherungs- und Bausparbeiträge, Gebühren für Zeitungs- bzw. Zeitschriftenabonnements und ähnliches erteilt werden. Daueraufträge werden an bestimmten, festgelegten Terminen im Monat ausgeführt. An die termingerechte Zahlung denkt dann die Bank.

Eurocheck — international eurocheque — ist ein Zahlungsformular, mit dem ein Kontoinhaber gegen Vorlage seiner Scheckkarte bei jeder beliebigen Bank bis zu 300 DM je Scheck bar erhalten kann. Eurochecks werden von Banken in ganz West- und Osteuropa (bisher noch ohne DDR und Albanien) sowie in Israel, Malta, Marokko, Tunesien, Zypern und dem Libanon eingelöst. Im Inland sowie in den Benelux-Staaten und Finnland werden die bankgarantierten „eurocheques“ auch von Einzelhandels-geschäften, Tankstellen, der Eisenbahn und anderen Dienstleistungsunternehmen entgegengenommen.

Finanzierungskredite gibt es in vielen Formen auch für Privatleute. Die gebräuchlichste Form ist der Ratenkredit (s. a. Zinsen). Kreditvergabe ist ein alltägliches Bankgeschäft. Für Inhaber von Privatkonten ist die Kreditabwicklung am einfachsten (Überziehungskredit).

Geld braucht jeder. Dafür wird gearbeitet. Doch die schönste Arbeit ist die, die sich vermeiden läßt, z. B. durch die Einrichtung eines Bankkontos. Das nimmt dem Inhaber Arbeit ab und ist zeitsparend und bequem. Zur Eröffnung eines Kontos genügt das Ausfüllen eines Antragsformulars mit den wichtigsten Personalien (Personalausweis) und mit der Unterschrift: Damit kein Unbefugter über das Konto verfügen kann.

Haben ist das, was jemand hat: ein Guthaben. Habenzinsen zahlt die Bank für die Guthaben ihrer Kunden. Das Gegenteil ist Soll; Sollzinsen (Kreditzinsen) zahlt der Kunde für die von ihm in Anspruch genommene Kontouberziehung oder andere Kredite.

Investment-Anteile und andere Wertpapiere können beim Kauf oder Verkauf über das Bankkonto verrechnet werden. Auch die Ausschüttungserträge, Zinsen und Dividenden können auf dem Konto gutgeschrieben werden.

J/J ist eine der Abkürzungen für halbjährliche Zinszahlungstermine (hier 2. Januar und 1. Juli) bei Anleihen. Wertpapiersparer, die ihre festverzinslichen Wertpapiere, Investment-Anteile oder Aktien in einem Bankdepot halten, brauchen sich um Zinstermine nicht mehr zu kümmern: Der Bank-Computer denkt daran und schreibt Erträge auf dem Konto gut.

Kreditaufnahme ist mit einem Bankkonto ohne besondere Formalitäten möglich, wenn vorher die Überziehung des Kontos — mehr Geld abheben als an Guthaben vorhanden ist — vereinbart wurde. Überziehungskredit kostet zwar Zinsen, aber nur für den tatsächlich beanspruchten Kreditbetrag und die tatsächlichen Kredit-tage.

Licht-, Gas- und Telefonrechnungen oder andere laufende Zahlungen in unterschiedlicher Höhe kann man vom Konto abbuchen lassen. Mit einer Einzugsermächtigung (Lastschrift). Das spart Wege, Zeit und Ärger. Denn dann denken andere an die Termine — zum Beispiel die Stadtwerke oder die Post oder eine andere „ermächtigte“ Stelle.

Monatsauszüge informieren einmal monatlich über das Auf und Ab der Kontoveränderungen. Vorteil: Alle Belastungen und Gutschriften des letzten Monats findet man auf einen Blick. Das erleichtert die Kontrolle. Und noch etwas: Ein Monatsauszug ist besonders kostengünstig.

Nummernkonten sind in der Bundesrepublik nicht zulässig. Bei einer Kontoeröffnung müssen der Bank in jedem Falle Name und Anschrift des Kontoinhabers angegeben werden.

Oderkonto ist ein Gemeinschaftskonto bei Banken, über das zwei oder mehr Personen jeweils einzeln verfügen können, z. B. Ehepartner. Undkonten sind Gemeinschaftskonten, über die nur gemeinsam verfügt werden kann.

Prämien sparen über ein Bankkonto gibt die beste Gewähr für das volle Ausnutzen der Prämienhöchstgrenzen. Der Sparer braucht der Bank nur einen Dauerauftrag für die laufenden Zahlungen zu geben, damit die Buchungen pünktlich erfolgen und keine Anrechte verloren gehen.

Reiseschecks auf Deutsche Mark oder auf ausländische Währung (rechtzeitig vorbestellen) können direkt vom Bankkonto bezahlt werden. Reiseschecks werden einmal sofort beim Kauf und zum zweitenmal zur Kontrolle beim Einlösen vom Inhaber unterschrieben, sind also sicherer als Bargeld (wie auch beim Eurocheck). Außerdem: Bei Verlust helfen über 50.000 Bankstellen im In- und Ausland aus der Verlegenheit.

Sparer können durch regelmäßige Überweisung (Dauerauftrag) vom Bankkonto ihre Rücklagen bilden. Es läßt sich auch vereinbaren, daß gegen Monatsende nicht verbrauchte Guthaben automatisch aufs Sparkonto übertragen werden. Beides hat den Vorteil, daß die nicht benötigten Gelder günstiger verzinst werden.

Tagesauszüge zeigen schwarz auf weiß, was abgehoben, was überwiesen, was eingezahlt wurde und natürlich den jeweils letzten Kontostand. Das Bankkonto als „Privatbuchhaltung“: übersichtlich, leicht zu verstehen und zu kontrollieren. Langwierige eigene Nachrechnungen werden dadurch überflüssig.

Überweisungen von Konto zu Konto sind aus dem modernen Zahlungsverkehr nicht mehr fortzudenken. In der Bundesrepublik werden pro Tag 15 Millionen bargeldlose Zahlungen, davon 10 Millionen Überweisungen, abgewickelt. Sie dauern normalerweise 0 bis 1 Arbeitstag bei Verrechnung in der gleichen Bank und 1 bis 2 Tage im gleichen Ort, 2 Arbeitstage im Direktverkehr der Banken, 3 bis 5 Tage bei Übergang vom eigenen in ein anderes Gironetz (z. B. der Sparkassen). Verzögerungen sind zumeist durch die Postlaufzeit bedingt.

Volljährigkeit ist ein wichtiges Datum. Jetzt können auch 18jährige ein Privatkonto einrichten,

weil ihre Unterschrift seit Anfang 1975 rechtsverbindlich ist. Inzwischen haben die Banken die Erfahrung gemacht, daß die „neuen Erwachsenen“ bei Geldgeschäften sehr verantwortungsbewußt sind. Einzahlungen auf Privat- und Sparkonten können mit dem Einverständnis des gesetzlichen Vertreters auch von Minderjährigen geleistet werden.

Wertstellung (Valuta) ist auf den Kontoauszügen die Datumsangabe für den Tag, von dem an ein Geldzu- oder -abgang von der Bank bei der Zinsberechnung berücksichtigt wird. Wertstellung und Datum des Kontoauszugs können voneinander abweichen.

Yen, Dollar, Francs oder irgendeine ausländische Währung können natürlich auch bei jeder Bank über das Privatkonto gekauft werden. Den Gegenwert in DM bucht die Bank ganz einfach von dem Konto ab. In den Benelux-Staaten und Finnland kann man jetzt auch mit Scheck und Scheckkarte in der jeweiligen Landeswährung bezahlen. Das ist einfach, bequem und vor allen Dingen sicherer als größere Beträge an Bargeld mit sich zu tragen. Bargeld kann man verlieren. Die Scheckkarte auch. Aber sie ist von den Banken gegen Mißbrauch und Betrug versichert.

Zinsen werden auch für Guthaben auf Privatkonten gezahlt, ebenso wie für Überziehungs- oder Ratenkredite Zinsen erhoben werden. Sämtliche Angaben über Bankzinsen sind auf das ganze Jahr berechnet. Wenn beispielsweise ein Ratenkredit einschließlich der Bearbeitungsgebühr etwa 10,5 Prozent p. a. kostet, dann sind das bei 1000 DM Kreditbetrag nur 105 DM im Jahr oder 8,75 DM im Monat. Zinsseszins bedeutet, daß bei einem Guthaben auch der jährliche Zinsbetrag, der auf dem Konto stehen bleibt, wieder verzinst wird.

Motorenwerke Mannheim AG



ALBERT LEHMANN
Hauptkartenspieler
14. 10. 75

40 DIENSTJAHRE 25 DIENSTJAHRE



Knorr-Bremse GmbH München



FRITZ PRELLER
Abt.-Leiter Versuch
1. 9. 75



JOHANN FRANZ
Kraftfahrer
4. 9. 75



ALBERT O. SUESS
Abt.-Direktor Verkauf
1. 10. 75

Carl Hasse & Wrede GmbH



WALTRAUD LINDEKE
Rechnungsprüfung
9. 10. 75

Knorr-Bremse GmbH
Volmarstein



HORST NITSCHKE
Kernmacher
1. 9. 75



ULRICH HAPKE
Schlosser
26. 9. 75



WILHELM MONTAU
Versandarbeiter
26. 9. 75



FRITZ WALTER
Gußkontrolleur
4. 10. 75



HANS WIEMER
Putzereimeister
9. 10. 75



MANFRED HOFFART
Einsteller
1. 9. 75



WILLI ILLIG
Sachbearbeiter
1. 9. 75



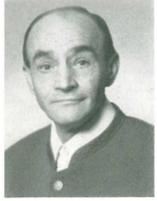
WERNER KREIS
Lehrlingsausbilder
1. 9. 75



G. MÖRGENTHALER
Gruppenführer
1. 9. 75



HEINZ RÖDER
Vorarbeiter
1. 9. 75



FRITZ SCHLABACH
Kranführer
10. 10. 75



WALTER VOGEL
Kernmacher
16. 10. 75



ERICH WALTER
Auspacker
16. 10. 75

SIEGFRIED BENSCHIEDT
Kettenschlosser
17. 10. 75



RICHARD GREITE
Schlosser
23. 10. 75



WILLY JACHMANN
Dreher
31. 10. 75



KLAUS VOLK
Dreher
1. 9. 75



FRANZ ZELLER
Sachbearbeiter
1. 9. 75



RICHARD HANE
Gruppenleiter
6. 9. 75



HARRY HOCHHEIM
Feinbohrer
11. 9. 75



JOHANN WEBER
Lackierer
12. 9. 75



FRITZ LISCHER
Monteur
18. 9. 75

Süddeutschen Bremsen AG



KARL HAMEL
Betriebsanleiter
9. 8. 75



ANNEMARIE DINAUER
Kontoristin
7. 9. 75



MARIA BILLIG
Kontoristin
27. 9. 75



MAX SCHMIDT
Kupferschmied
25. 9. 75



HUGO WEINELT
Kontrollleur
23. 10. 75



ARTHUR KOLB
Schlosser
20. 9. 75



KARL MATTERN
Schlosser
26. 9. 75



DORIS SCHMITT
Stenotypistin
1. 10. 75



KURT WETZEL
Fräser
2. 10. 75



ROBERT KAISER
Einleger
3. 10. 75



WILLI BABYLON
Schleifer
16. 10. 75



MICHAEL RIEDL
Gruppenführer
23. 10. 75



XAVER LANKES
Motorenschlosser
25. 10. 75



JOSEF NÖCKER
Spitzendreher
30. 10. 75



KATHARINA UNTUCH
Bürokräft
30. 10. 75



FR. LAUTENBACH
Schleifer
16. 10. 75



HANS WITTEMAIER
Kontrollleur
16. 10. 75



LUDWIG HAAS
Schlosser
17. 10. 75



HELMUT SCHRÖDER
Kontrollleur
18. 10. 75



HANS PARTSCH
Sachbearbeiter
20. 10. 75



KURT KÖHLER
Hilfsarbeiter
23. 10. 75

Motorenwerke Mannheim AG



WALTER BETZWIESER
Dreher
1. 9. 75



OTTO EPEL
Schichtführer
1. 9. 75



RUDI GÄCKLE
Monteur
1. 9. 75



HANS-D. GRATZL
Konstrukteur
1. 9. 75



WILLI SCHWARZER
Fräser
23. 10. 75



KARL WETZEL
Automaten-Dreher
23. 10. 75



ERICH ALTHAUS
Vorarbeiter
31. 10. 75



GERHARD SOMMER
Zeichnungs-Registrator
31. 10. 75



Es geht um Ihre Rente!

Wichtig für Arbeitnehmer:
Antragsfrist läuft ab

Die durch das Rentenreformgesetz vom 16. Oktober 1972 geschaffene Möglichkeit der Nachentrichtung von Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung können entgegen anderer Darstellungen nicht nur Selbständige, frühere Selbständige und deren Ehegatten nutzen. Die Nachentrichtung von Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung kann auch für Arbeitnehmer Vorteile bringen. Auch Arbeitnehmer, die mindestens seit dem 19. Oktober 1972 eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausüben, können noch bis zum 31. Dezember 1975 bei ihrem zuständigen Rentenversicherungsträger einen Antrag auf Nachentrichtung von Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung für beitragslose Zeiten ab 1. Oktober 1957 stellen. Das gleiche Recht steht auch den Arbeitnehmern zu, die von der Versicherungspflicht in der gesetzlichen Rentenversicherung befreit und zur freiwilligen Versicherung nach den gesetzlichen Vorschriften berechtigt sind.

Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, daß von dieser Möglichkeit alle dazu berechtigten Arbeitnehmer Gebrauch machen sollten, die die Wartezeit (Mindestversicherungszeit) für eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung noch nicht erfüllt haben; bzw. eine bereits bestehende Versicherung erweitern wollen. Die Wartezeit für eine Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente beträgt 60 Kalendermonate und für das Altersruhegeld 180 Kalendermonate.

Die nachentrichteten Beiträge erhöhen nicht nur die anrechnungsfähigen Jahre, sondern auch die Rente. Sie erhalten die günstigsten Werteinheiten des Jahres, für das sie entrichtet werden. Diese Werte sind umso höher, je länger die Zeit, für die Beiträge nachentrichtet wurden, zurückliegt.

Kampf um Meisterschaftsehren der Knorr-Tennisamateure

Was das ein süddeutscher Juli: naß, kalt, erbärmlich. Mit Wochenenden, zu denen Petrus den Bayern ein Tief nach dem andern beschert! Damals fielen nicht nur Gartenpartys und Kaffeefahrten ins Wasser, sondern auch praktisch alle Sportveranstaltungen. Und ausgerechnet auf solchen 5. Juli hatte man (Wochen vorher, versteht sich) die Knorr-Tennis-Meisterschaften gelegt... Sie hätten eigentlich ausfallen müssen — doch wo ein Wille ist, ist auch ein Weg: Dank gemeinsamen Einsatzes aller Teilnehmer im Kampf gegen die Wasserfluten gelang es, die unter Wasser stehenden Plätze des TTC-Iphitos mit Hilfe von Schwämmen und Kübeln beispielbar zu machen! So waren die Knorr-Bremsen sicher die einzigen Tennisspieler in und um München, die an diesem Samstag ihrem Hobby nachgehen konnten. Zwar unterbrachen

immer wieder Regengüsse die Spiele, doch sie fanden statt. (Die Endspiele am 12. Juli verlegte man freilich von vornherein in die Halle.)

Im Vergleich zum Vorjahr hatte sich die Teilnehmerzahl (55) erhöht — gleich geblieben war aber die Fairneß, mit der die Spiele ausgetragen wurden: es gab keinen Streit wegen zweifelhafter Bälle und es fiel kein rüdes Wort. Die Schiedsrichter konnten unbeschadet den Heimweg antreten.

Und das waren die Sieger:

| | 1. Platz | 2. Platz | 3. Platz |
|------------------------------|-------------|------------|-----------------------|
| Damenklasse: | | | |
| | Hagenbucher | Schuhbauer | Roßmann Humburg |
| Herren S (Senioren): | | | |
| | Lang | Pöllinger | Jessen Schade |
| Herren A (Anfänger): | | | |
| | Bruch | Schmidutz | Dachs Lampe |
| Herren F (Fortgeschrittene): | | | |
| | Huebner | Volkert | Weinmann Friderici |
| Herren T (Turnierspieler): | | | |
| | Schloßbauer | Dr. Müller | Ostertag Strobl |

Als Abschluß des Tennisturniers fand zehn Tage später in den Clubräumen des TTC-Iphitos ein Grillfest bei Faßbier und Tanz statt. Herzlichen Beifall erhielt der Vorstand des Clubs, Herr Sauer, als er den Spielern — verbunden mit anerkennenden Worten für ihr Wohlverhalten auf dem Iphitos-Gelände — die Plätze auch für das nächste Jahr wieder zusagte; ein Versprechen, das Knorrs Tennisamateure wohl zu würdigen wissen.



Hilfe, es zieht schon wieder!

Es ist nicht einfach, zu einer jedermann zufriedenstellenden Frischluftversorgung zu gelangen. Wenn schon im kleinen Eisenbahnabteil der eine das Fenster geschlossen, der andere es geöffnet haben möchte, dann kann man sich vorstellen, wie es in Großraumbüros oder -werkstätten aussieht; vor allem dann, wenn auch weibliche Mitarbeiter in ärmellosen Kleidern und flordünnen Strümpfen (einmalig trugen sie warme Schafwollstrümpfe und -wäsche und konnten keine Kälte im Gebein!) dabei sind.

„Hilfe, da zieht es ja schon wieder“, heißt's dann gleich. Dabei ist die Angst vor dem Durchzug völlig unbegründet. Es ist der Rest eines Dämonenglaubens aus vorwissenschaftlicher Zeit, als man glaubte, mit dem Zugwind kämen böse Geister ins Zimmer und würden Krankheit verbreiten — insbesondere die Erkältung. Heute

wissen wir, daß es keine Erkältung ohne Viren gibt; Zugluft enthält nicht mehr Krankheitserreger als ruhende Luft. Trotzdem hat sich die Furcht bis in unsere Tage gehalten. Der kurzfristige Durchzug ist, gesundheitlich gesehen, vollkommen unschädlich. Niemand braucht den Raum zu verlassen, wenn vorübergehend einmal gelüftet werden muß, weil frische Luft, besonders für arbeitende Menschen, lebensnotwendig ist.

Anders hingegen ist es mit dem Dauerzug, der immer wieder dieselbe Körperstelle trifft, wie es im Auto bei stets geöffnetem Fenster der Fall ist oder für sitzende Arbeitende direkt an offenen Türen oder Fenstern. Der dauernd kühle Zug führt zu Muskelverspannungen, Unterkühlungen bestimmter Körperpartien und zum Rheuma.

Löse man deshalb gemeinschaftlich das Problem in größeren Räumen, wo viele miteinander tätig sind, Freiluftfanatiker und auch Wärmebedürftige: alle Viertelstunde einmal kurz durchgelüftet. Damit „hat es sich“, wenn auch einmal ein frischer Durchzug durchweht und mit reichem Sauerstoff die müdigkeitanfälligen Kräfte wieder belebt.



Der alte Streit:

Muß sich der Motor erst warmlaufen?

Der alte Hader geht in den winterlichen Tagen wieder los. Muß ein Motor im Leerlauf erst warmlaufen? Schadet ein Kaltstart? Die Meinungen auch unter Fachleuten und „alten Autohasen“ ist unterschiedlich. Die meisten sprechen sich dafür aus, im Leerlauf kein Vollgas und nur langsam dem Thermostaten Gelegenheit zu geben, vor dem Start auf zumindest 60° zu klettern. Abgesehen aber davon, daß es Nachbarn nirgendwo erfreut, eine Viertelstunde lang den hohen Leerlauf eines sich warmlaufenden Autos zu hören, das zudem die ganze Straße an kalten Tagen verpestet, während der Wagenbesitzer gemütlich am Frühstückstisch sitzt, nennen viele Experten das Warmlaufen eine längst überholte Gewohnheit. Im Leerlauf einen Motor auf optimale Betriebstemperatur zu bringen, sei schädlich, weil die dann in der Brennkammer erzeugte Hitze zu gering sei, um das Öl seinen normalen Flüssigkeitsgrad erreichen zu lassen. Übermäßig viel Benzin ströme herein und verdünne das wenige Benzin, das bis dahin die Zylinderwände erreicht. Dies wiederum verursacht Reibung von Metall auf Metall, also übermäßigen Verschleiß der beweglichen Teile. Bei niedrigen Temperaturen können auch die Kerzen nicht ihre normale Zündwärme erzielen.

Wie macht man's richtig? Klar ist, daß es aufs Öl ankommt, weil die Ölpumpe das Motoröl durch kleine Ölkanäle im Motorblock gleichmäßig auf alle beweglichen Teile zu verteilen hat. Kaltes Öl kann nicht schnell genug passieren und ausreichend schmieren. So schnell wie möglich aber muß der Motor auf normale Betriebstemperatur gebracht werden. Warmlaufen wird der Motor mit ganz wenig Gas, aber unbedingt arbeitend und nicht leerlaufend, in demjenigen Gang, in dem der Motor gerade ausreichende Leistung bringt. Das wird etwa 3 Minuten dauern. Erst danach kann man mehr verlangen. Jedenfalls Vorsicht mit Vollgas und hohen Drehzahlen, auch mit Warmlaufenlassen im Leerlauf.